



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Skandinavien und der deutsch-französische Krieg.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Skandinavien und der deutsch-französische Krieg.

14. August.

Die Regierungen in Stockholm und Kopenhagen sind nicht zuletzt in das Geheimniß der französischen Kriegsabsicht eingeweiht worden; denn der Krieg war kaum erklärt, als man die Rückkehr des Grafen Wachtmeister, schwedischen Ministers des Auswärtigen, und des General Raaßlöff, früheren dänischen Kriegsministers, aus Paris erfuhr, wohin sie gereist waren, ohne daß öffentlich etwas verlautet hätte. Wir dürfen daher annehmen, entweder daß der Kaiser Napoleon die beiden Höfe um Absendung eines Vertrauensmannes ersucht hatte, oder daß die Höfe selbst auf gewisse verfängliche Eröffnungen sich — vorsichtiger als Graf Benedetti — lieber mündlich als schriftlich auslassen wollten. Auf den Inhalt der damals abgegebenen Erklärungen läßt das nachfolgende Verhalten Dänemarks und Schwedens schließen. Dänemark kann nicht anders als seine Bereitschaft und Willigkeit erklärt haben, in den Kampf gegen Preußen oder Deutschland mitzutreten, vorausgesetzt, daß die beiden neutral bleibenden nachbarlichen Großmächte England und Rußland es nicht niederhielten, oder daß in diesem Fall die französische Flotte den Auftrag empfinde, durch die mächtigere unmittelbare Wirkung ihrer Gegenwart mit scheinbarem Druck und Zwange die Rücksichten zu übertönen, welche man Rußland und England schuldig war. König Karl XV. von Schweden und Norwegen hätte für seine Person gewiß leidenschaftlich gern eine gleichartige Versicherung ertheilt; aber er verfügt nicht sonderlich frei über eine ohnehin ziemlich schwache Aggressivkraft, und mußte wie Oestreich fürchten, Rußland zu entfesseln, sobald er sich am Kriege beteiligte. Was hätte in der That der russischen Politik, die nach ein paar der nördlichen norwegischen Häfen zum Behuf der Erlangung freien oceanischen Verkehrs trachtet, gelegener kommen können als die Verwicklung Scandinaviens in diesen Krieg, der keine Landmacht in Europa übrig ließ, um gegen den Einmarsch russischer Truppen in Finmarken wirksam zu protestiren? Rußlands sofortige unprovocirte Theilnahme am Kriege auf Preußens Seite, von der gleich nach der Enthüllung der französischen Pläne ein Berliner Börsenblatt fabelte, hätte umgekehrt unzweifelhaft den Uebergang Schweden-Norwegens und Dänemarks ins entgegengesetzte Lager nach sich gezogen. Dann wäre dort die skandinavische Einheit, vergrößert durch ein tüchtiges Stück von Schleswig, als Kampfziel aufgestellt worden, und der Krieg hätte das ganze nördliche Europa ergriffen.

Rußlands Neutralität ist uns unendlich viel werthvoller, als seine directe

militärische Hilfe hätte werden können. Wie Frankreich 1866, wäre es ein sehr unbequemer Bundesgenosse gewesen, während es in den Reihen der neutralen Mächte und Dienste leistet, zu denen England mit seiner im Freihandel und Frieden verkommenen Politik niemals im Stande gewesen sein würde; und wenn diese Haltung abermals das Verdienst des Grafen Bismarck ist, so können wir uns eines solchen Führers nicht genug getrösten und rühmen. Die Furcht vor der englischen Flotte hätte in Kopenhagen schwerlich hinreichenden Eindruck gemacht, um Volk, Presse und Regierung gegen Frankreichs Verlockungen zu feien. Die russische Diplomatie hat wirksamere Waffen in ihrem Arsenal und wird dieselben nicht gespart haben. Sie läßt in diesem Augenblick den Großfürsten Thronfolger in Kopenhagen erscheinen, dessen notorischen brutalen Deutschenhaß ihn den Dänen annehmbar machen muß, der aber gegenwärtig doch schon durch seine bloße Anwesenheit bei seinem königlichen Schwiegervater das Gewicht der von Petersburg her ergangenen Warnungen verstärken muß. Die dänische Presse hat ihn denn auch bereits vor seiner Ankunft mit ihrem bekannten Freimuth aufgefordert, sich so schleunigst wie möglich wieder zu trollen. Sollte der junge Mann sich jemals zu einer veränderten Anschauung von Dänen und Deutschen bekehren, so würde man es wohl dieser ungewohnten Zumuthung zu danken haben. Auch sein britischer Schwager freilich, der Prinz von Wales, der vor ihm da war, erhielt die fragliche öffentliche Aufforderung; allein für ihn ist es längst keine neue Empfindung mehr, sich schwarz auf weiß vor Jedermanns Augen zurechtgesetzt zu sehen, und er hat sich auch wirklich bald wieder aus dem Staube gemacht.

Das Erscheinen der französischen Panzerflotte hätte nun alle diese abwiegenden Rücksichten überwältigen sollen. Daß dies die Verabredung zwischen Paris und Kopenhagen war, ersah man deutlich aus den eingeweihten dänischen Blättern, die Dänemarks Entschluß für diesen Moment in Aussicht stellten und auf denselben stufenweise vorbereiteten; man kann es auch folgern aus dem halbfertigen Zustande, in welchem die erste Abtheilung gerade des Weges von Cherbourg oder Brest nach dem Sund ausgelaufen zu sein scheint. Aber der große Augenblick ging gleichwohl ungenutzt vorüber. Die Kopenhagener Lärmmacher, von ihren Freunden in der Regierung gewarnt, setzten den schon arrangirten Spektakel weislich nicht in Scene. Weshalb? Man kann darüber nur Vermuthungen äußern, entweder daß Rußland für diese Gelegenheit ein paar besonders starke Trümpfe aufgespart hatte, oder daß der rasche Aufmarsch des deutschen Küstenheers in seiner jede mögliche französische Truppenlandung weit überbietenden Stärke, zusammen mit der Erinnerung an den einstigen unerwarteten Uebergang der Preußen nach Alsen, Dänemark denn doch der Rache Deutschlands allzu sehr bloßgestellt erscheinen ließ.

Den letzteren Grund konnte man seiner Zeit im *Moniteur* lesen, dem Organ des damals noch nicht verabschiedeten kaiserlichen Leibrédners Olivier. Aber er muß für Napoleon doch wohl keine überzeugende Kraft besessen haben, denn gleich nachher machte sich der bisherige Gesandte in München, Herzog Cadore, mit einer außerordentlichen Botschaft auf den Weg, um die zögernde dänische Regierung mürbe zu machen. Einer der letztern Ministerwechsel hatte Frankreich in Kopenhagen seines langjährigen kundigen und einflußreichen Gesandten Dotézac beraubt, weil der Marquis von Lavalette, als er das Portefeuille abgeben mußte, für seinen Cabinetschef Marquis von Ferréol nach gewohnter französischer Weise einen Gesandtschaftsposten suchte und keinen andern als den am dänischen Hofe fand. Daher glaubte man in Paris ohne Zweifel, es habe an der Unfähigkeit dieses Günstlings eines Gegners von Olivier und Grammont gelegen, wenn Dänemark bisher gegen Frankreichs Wünsche taub geblieben sei, und schickte ihm einen außerordentlichen Abgesandten zu Hilfe. Allein auch dieser hat allem Anscheine nach nicht mehr ausgerichtet. Inzwischen waren die drei deutschen Siege ersochten worden und der Herzog von Cadore mußte wieder abreisen, ohne vom König Audienz erhalten zu haben oder selbst nur zur Tafel gezogen zu sein.

So sehen sich denn die Dänen gegen ihre eigene feste Erwartung genöthigt, dem deutsch-französischen Kriege unthätig zuzuschauen. Nur in dem Falle, daß den französischen Waffen noch ein bedeutender Erfolg aufgespart sein sollte, werden die Wünsche wieder aufleben, welche man mit bitterer Selbstbezwungung erstickt. Von den großen Blättern Kopenhagens steht die officiöse *Berlingske Tidende* politisch ganz auf Frankreichs Seite, namentlich auch in den Artikeln des Statistikers und ehemaligen Ministers David; während eine militärische Feder in ihren Spalten die Ursachen der deutschen Siege recht unbefangen würdigt. *Dagbladet*, dessen eitler Redacteur Bille der echte „Pariser in Kopenhagen“ ist, geberdet sich schlechterdings nicht anders wie seine französischen Collegen, die *Fansarons* des *Gaulois* oder der *Liberté*. Endlich *Fädrelandet* behauptet zwar einen Rest von Fähigkeit, Thatsachen zu würdigen, sieht aber mit allzu schwarzfichtiger Phantasie Dänemarks Untergang voraus, falls Frankreich unterliegen sollte. Diese patriotischen Beklemmungen zu enttäuschen wird der deutschen Politik nach dem Kriege nicht schwer fallen können. Wir werden den Dänen ihre gegenwärtigen Antipathien sicher nicht anrechnen, da sie, gleichviel weswegen, in der Sphäre der frommen oder unfrommen Wünsche geblieben sind.

Nur um ein wenig minder antideutsch, als die sogut wie einstimmige dänische, ist die schwedische und norwegische Presse. In Stockholm besonders kommen Vernunft und Gerechtigkeit in Bezug auf diesen Krieg kaum noch

zu Worte. Man fühlt aus jedem Satz heraus, daß nur das Bewußtsein ihrer Machtlosigkeit die Schweden abhält, uns in den Rücken zu fallen. Geheilster sind die Stimmen in Gothenburg, der Haupt handelsstadt Schwedens, und in der norwegischen Hauptstadt Christiania. In letzterer fordert nur der Poet Björnsterne Björnson, ein phantastisch-leidenschaftlicher Politiker, militärische Parteinahme für Frankreich; vielleicht um damit in Kopenhagen vergessen zu machen, daß er noch ganz vor kurzem die dänische Behandlung Jölands auf gleiche Stufe mit der preußischen Behandlung Nordschleswigs gestellt. Morgenbladet, eins der leitenden norwegischen Blätter, würde nach seinen bisherigen Auslassungen schon auf Deutschlands Seite stehen, wenn nicht erstens Nordschleswig wäre, und zweitens die grundlose, aber stark verbreitete Furcht vor den umsichgreifenden Tendenzen des „Pangermanismus.“ Wir in Deutschland kennen dieses Ungeheuer kaum, aber in Norwegen scheint es einzelne „Pangermanen“ zu geben, und natürlich setzen daher deren geängstigte und erbitterte Landsleute voraus, daß die Gattung in Germaniens Urwäldern zu Hause sei, jeden Augenblick bereit über Skandinavien räuberisch herzufallen. Auch diese Ausgeburt der Furcht wird sich jedoch bald in Nebel auflösen. Am entschiedensten ist die Gothenburger Handels- og Sjöfarts-Tidning, und in ihr wieder der Wortführer der kirchlich-freisinnigen Partei in Schweden, Victor Rydberg, auf Deutschlands Seite gegen Frankreich getreten. Ihn zieht besonders das neuerwachte reformatorische Leben im Schoße des deutschen Protestantismus zu uns herüber, die Tübinger Schule und der Protestantenverein. Frankreich und Rom erscheinen ihm ganz richtig als die beiden Schildhalter politisch-religiöser Reaction.

Noch sind es freilich Prediger in der Wüste, die sich so vernehmen lassen. Aber da die Theilnahme am Kriege glücklich hingehalten worden ist — wenigstens bis jetzt, und sowie heute im allgemeinen die Dinge stehen — so darf man hoffen, daß bald wenigstens in Norwegen und Schweden eine ruhigere Auffassung der deutschen Nationalpolitik um sich greifen werde. Man wird sich dann in Stockholm wie in Gothenburg und Christiania und vielleicht sogar in Kopenhagen Glück wünschen, das hohe und nothwendig zu erreichende Ziel des praktischen Skandinavismus nicht an der Seite des untergehenden Bonapartismus und französischen Weltbeherrschungskreuzes gesucht und damit möglicher Weise für immer verfehlt zu haben.